Vergangenheit und Gegenwart, führen ein in die uns vielfach fremde Welt östlicher Liturgie, der Ikonenfrömmigkeit, des Kirchengesangs und der Volksfrömmigkeit. Angefügt ist eine synoptische Tabelle, die russische Geschichte, Religion und Kunst in Beziehung zur übrigen europäischen Geschichte setzt. Worterklärungen und Literaturhinweise sind hilfreich.

Einen besonderen Genuß bereiten die herrlichen Farbbilder, die aus der Veröffentlichung einen wertvollen Bildband, ein hervorragendes Kunstbuch machen.

Das ökumenische Anliegen des Jubiläums und des Buches unterstreichen die Vorworte, die der Patriarch von Moskau, der Präsident des Außenamtes der EKD und der Erzbischof von München geschrieben haben. Sie machen Mut, die ökumenischen Unternehmen weiterzuführen.

Einer missionswissenschaftlichen Zeitschrift wird man es nicht verargen, wenn sie auf ein diesbezügliches Defizit hinweist. Die Russisch-Orthodoxe Kirche hat eine reiche Geschichte der Ausbreitung des christlichen Glaubens. Sie wird durch das Kapitel „Der Weg der russischen Kirche in den letzten drei Jahrhunderten“ nicht abgedeckt; erst recht nicht durch das einzige erwähnte Beispiel „Russischer Mission“: INNOKENTIJ VENIAMINOV (S. 195–198). Die Berücksichtigung dieser Geschichte wäre insofern von besonderer Bedeutung, als sie deutlich macht, daß der Glaube aus sich heraus Kraft besitzt, sich auszuweiten – daß zum andern überwiegend „Geist-Getriebene“ das Evangelium als Glaubensboten verkündet haben, nicht so sehr autoritär „Gesandte“ = „Missionare“. Dieser Begriff taucht erst unter PETER D. GR. auf und macht diese „Mission“ verdächtig als Mittel zu politischen Zielen. – Unter dem Gesichtspunkt „Mission“ lassen auch die Literaturhinweise zu wünschen übrig (S. 277–279). Leider fehlt auch ein Verzeichnis der Abbildungen.

Münster

Josef Glazik

Kirchberger, Georg: *Neue Dienste und Gemeindestrukturen in der katholischen Kirche Indonesiens* (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn) Steyler Verlag/St. Augustin 1986; 255 S.

Nach einer Darstellung der Lage der katholischen Kirche im geschichtlichen, kulturellen, religiösen und politischen Kontext Indonesiens werden in der Dissertation die Überlegungen und Bemühungen um neue Gemeindestrukturen und Dienste/Ämter in der indonesischen Ortskirche dokumentiert. Die pastorale Notsituation, vor allem der Priestermangel, als auch die Neuorientierung der Ekklesiologie nach dem Zweiten Vatikanum drängen die indonesischen Bischöfe und Theologen in den siebziger Jahren, eine Differenzierung des Priesteramtes und der Laiendienste vorzuschlagen. Deutlich wird dabei die Konzentration auf die Pastoral in Basisgemeinden und die Entwicklung neuer Dienste „unterhalb des Presbyteramtes“.

Es wird nicht verschwiegen, daß die indonesische Basispastoral wegen ihrer Einführung durch die Hierarchie und wegen des paternalistischen Führungsstils vieler Priester für die Laien zunächst wenig motivierend war. Diese Schwierigkeiten führen zur Erörterung der Frage, wie die hierarchische Leitung und die gemeinsame Verantwortung der Christen für den Dienst und den Auftrag der Kirche zusammenspielen. Eine einseitige Betonung der Basis, die das Reden von der Kirche in Indonesien beherrscht, hat problematische Auswirkungen auf das Kirchenverständnis, auf das Priesterbild und auf das liturgische Leben. Vf. schlägt deshalb vor, daß die tatsächliche Verlebendigung des gemeinsamen Glaubenslebens der Gemeinden prioritäre Bedeutung haben sollte. Dies könnte nach einer Motivationsklärung erreicht werden durch die Aufgliederung der Pfarreien in überschaubare Einheiten und durch eine enge

Zusammenarbeit von Priestern und Laien. Die verantwortliche Stellung des Pfarrers ist unaufgebar für die Integrierung der Gemeinde, besonders dann, wenn der Hirtendienst einem Rat von geweihten Presbytern übertragen werden soll.

Die Lektüre der kritischen Evaluation und der ausgewogenen Überlegungen kann über Indonesien hinaus realistische Impulse für eine vergleichende Pastoral der basiskirchlichen Entwicklungen in anderen Ortskirchen vermitteln. Der Rezensent möchte deshalb anregen, daß Vf. seine Dissertation auch in andere Sprachen übersetzt oder daß wenigstens ein zusammenfassender Beitrag in einigen wichtigen theologischen Zeitschriften Asiens, Afrikas und Lateinamerikas veröffentlicht wird.

Aachen

Hermann Janssen

Lederle, Matthew: *Christian Painting in India through the Centuries*, mit einem Vorwort von Jyoti Sahi, Bombay o. J. [1987], 102 Seiten mit 63 farbigen und 11 schwarzweißen Reproduktionen. (Gebunden mit Schutzumschlag, 50 DM, Heras Institute of Indian History and Culture, St. Xavier's College, Bombay, 400 001 India)

MATTHÄUS LEDERLE S.J. (1926–1986), geborener Deutscher und Wahlinder (1965 Annahme der indischen Staatsbürgerschaft) hat sich seit 1951 für den interreligiösen Dialog und die Inkulturation des Christentums in Indien engagiert. Sein besonderes Interesse galt der indischen christlichen Kunst, die er durch das Publikumszentrum *Art India* in Pune einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machte.

Die überwiegend guten Kunstreproduktionen stammen bis auf 12 aus unserem Jahrhundert und werden hier erstmalig in Buchform veröffentlicht. Sie zeigen, daß sein Lebensziel zu einem guten Teil erreicht ist, denn die Werke sind nicht l'art pour l'art, sondern Ausdruck des persönlichen Glaubens der Künstler bzw. nichtchristliche Künstler zeigen, was ihnen am christlichen Glaubens wichtig geworden ist. Die Bilder laden ein zur Meditation, zum Gespräch über den Glauben. Sie sind Teil der Indigenisierungsbestrebungen der indischen Christenheit und sind sozusagen „gemalte Theologie“.

JYOTI SAHI, der durch seine zwei von Misereor herausgegebenen Hungertücher bei uns eine starke Verbreitung erfahren hat, ist gleichzeitig auch der bekannteste indische lebende christliche Künstler. Er schreibt in seinem Vorwort, daß LEDERLE „art as an expression of an Indian spirituality“ sah, so wie er selbst. Aus diesem Kontext ist auch die Motivwahl zu verstehen, bei der Christusbilder (21mal), Maria mit Jesus, häufig als Madonnen- oder Weihnachtsmotiv (22mal) den Hauptanteil stellen. Wenn auch in Stil und Ausführung ganz anders, so erinnern Themen und Funktion dieser Bilder sehr stark an die Ikonen der Ostkirche, die „Tore zum Himmel sind“. Es überwiegen klare Linienführung und gegenständliche Darstellungsweise. Leider wird im Text nicht mit Hinweisen auf die Abbildungen gearbeitet, so daß erst im Index festgestellt werden kann, wo der von LEDERLE besprochene Künstler abgebildet ist. Auch fehlen nähere Angaben zu den abgebildeten Werken wie: Entstehungsjahr, Größe, Material, jetziger Aufenthaltsort.

Der Textteil besteht aus drei Vorträgen, die LEDERLE 1984 im Heras Institut zur Geschichte der indischen christlichen Malerei gehalten hat. Überraschenderweise beginnt er in Kerala mit Kreuzen und Architektur, kommt dann nach Goa, wo im 16. Jahrhundert durch die Ankunft der Portugiesen eine ausführliche Begegnung mit westlicher christlicher Kunst stattfindet.

Moghulminiaturen mit christlichen Themen zeigen, daß die ersten Versuche, christliche Kunst im indischen Stil zu gestalten, von Nichtchristen ausgeführt wurden (S. 55, Abb. S. 14 u. 15).